

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer Spalten-
zeile 12 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt ist
auch für obigen
Preis durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Ausgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. d. „Amts- und Anzeigebblattes.“

Öffentliche Vorladung.

Dem Handarbeiter Hermann Ernst Günnel von hier ist ein Nachtragserkenntnis zu publiciren.
Da der Aufenthalt Günnels unbekannt ist, so wird derselbe andurch bei Vermeidung steckbrieflicher Verfolgung geladen,
den 10. October 1872

zur Eröffnung sich hier einzufinden.

Die competenten Behörden und Organe werden ersucht, Günneln im Betretungsfalle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen.
Eibenstock, am 18. September 1872.

Das königliche Bezirksgerichtsammt.
Rexinger.

Concurseröffnung.

Zu dem Nachlasse des Schneidermeisters und Hausbesizers Carl Heinrich Pause zu Eibenstock ist beziehentlich in Folge Antrags vom unterzeichneten Gerichtsamte der Concurseröffnungsprozess eröffnet worden.

Es werden daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an dieses Schuldenwesen als Concursgläubiger erheben wollen, hiermit aufgefordert, bei Vermeidung der Ausschließung von demselben

bis zum 26. September 1872

ihre Forderungen nebst den Ansprüchen auf bevorzugte Befriedigung unter Anführung der begründenden Thatsachen bei dem unterzeichneten Gerichtsamte anzumelden und binnen der gesetzlichen Frist mit dem bestellten Rechtsvertreter, Herrn Adv. Traupsch zu Eibenstock, nach Befinden mit einzelnen Gläubigern rechtlich zu verfahren, hiernächst aber

am 16. November 1872,

Vormittags 10 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle zur Verhandlung über den Bestand der Masse und die Gebahrung mit derselben, zur Prüfung und Anerkennung der streitigen Forderungen und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung, sowie zur Gütepflege zu erscheinen und zwar unter der Verwarnung, daß Diejenigen, welche in diesem Termine ausbleiben oder eine von Seiten des Gerichts von ihnen verlangte Erklärung nicht abgeben, Alles, was über Feststellung der Masse und über Gebahrung mit derselben, sowie über Anerkennung der angemeldeten Forderungen und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung oder über andere den Concurseröffnungsprozess betreffende Fragen verhandelt und beschlossen werden wird, gegen sich ebenso gelten zu lassen haben, als ob sie an den Verhandlungen Theil genommen und den gefaßten Beschlüssen zugestimmt hätten.

Für den Fall, daß sich das weitere Verfahren durch Abschluß eines Vergleiches nicht erledigen sollte, ist

der 19. December 1872,

Vormittags 12 Uhr,

als Termin für Eröffnung eines Ordnungserkenntnisses anberaumt worden.

Auswärtige Betheiligte haben bei 5 Thlr. — — Strafe zur Annahme künftiger Zufertigungen Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.

Eibenstock, am 14. August 1872.

Das Königl. Gerichtsammt im Bezirksgericht.

v. Dieckau.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. In Gemäßheit des betreffenden Bundesrathbeschlusses tritt mit dem 1. November d. J. an Stelle der jetzt geltenden Pharmacopoea horussica die neue Pharmacopoea germanica, die damit im Umfange des ganzen Reichsgebietes Gesetzeskraft erlangt. Vom genannten Tage an haben die Apotheker nach den Vorschriften der neuen Pharmacopoea zu dispensiren.

— Kaiser Wilhelm hat den Kaiser Franz Joseph zum Inhaber des schleswig-holsteinischen Husaren-Regiments Nr. 13 ernannt. Die Dänen haben die tiefere Bedeutung dieser Artigkeit sofort herausge-

funden, nämlich die Hoffnungslosigkeit aller dänischen Ansprüche auf Nordschleswig.

— Der Spen. Ztg. geht eine Zusammenstellung der in der preussischen Justizverwaltung vacanten Stellen zu, die auf Grund einer Vergleichung des so eben erschienenen Terminkalenders für 1873 mit dem in dem letzten Jahrbuch der preussischen Gerichts-Versaffung (1872) enthaltenen Etat entworfen ist. Demnach sind folgende Stellen unbesetzt: Vortragende Rätbe im Justiz-Ministerium 4, Obertribunal und Ober-Appellationsgericht 5 (1 Präsident am Ober-Appellationsgericht, 1 Vizepräsident und 3 Rätbe am Obertribunal), Präsidenten der Appellationsgerichte 2 (Präsident in Halberstadt, Vize-Präsident in Jüterburg), Appellationsgerichts-Rätbe 2, Obergerichts- und Landesgerichts-Rätbe (Celle und Cöln) 9, Stadtgerichtspräsidenten (König-

berg und Danzig) 2, Stadtrichter (Berlin) 3, Gerichtsdirektoren 5, Kreisgerichtsräthe, Kreisrichter und Amtsrichter 117, Friedensrichter (Röln) 25. Die Gesamtzahl der unbelegten Richterstellen beläuft sich demnach auf 174, abgesehen von den Vacanzen bei der Staatsanwaltschaft. Assessoren sind im Ganzen 287, während im vorigen Jahre 417 waren, so daß eine Abnahme von 130 erfolgt ist. Im Jahre 1869 gab es noch an Assessoren 671 und im Jahre 1867 allein in den alten Provinzen 834. Der Abgang von Assessoren im Jahre 1872, d. h. seit dem Erscheinen des Termin-Kalenders von 1872 betrug im Ganzen 304. Die Zunahme von Referendarien war dagegen ganz unbedeutend; die Zahl derselben betrug im Jahre 1871: 1466, 1872: 1494 und beträgt 1873: 1528. Im Jahre 1870 war der Zugang 326, im Jahre 1871 dagegen nur 168. Bertheilt man die Anzahl der gesammten Referendarien auf 5 Jahre, in welcher Zeit durchschnittlich ein Referendar zur Staatsprüfung herankommt, so beträgt die Zahl pro Jahr ungefähr 300, wodurch der oben erwähnte jährliche Abgang in dem Falle gedeckt wäre, wenn sämtliche Referendarien ihr Assessor-Examen machten. Die Statistik zeigt aber, daß kaum $\frac{3}{4}$ soweit kommen, indem die übrigen in andere Stellungen übergeben. Wenn man nun bedenkt, daß der Abgang von Assessoren in den nächsten Jahren die Zahl 300 noch bedeutend übersteigen wird, so liegt es klar auf der Hand, daß der Mangel an Richtern noch bedeutend fühlbarer werden wird, als dies schon bis jetzt der Fall gewesen ist. Die obige Behauptung, daß der Abgang an Assessoren noch größer werden dürfte, beruht darauf, einmal daß andere Fächer, wie Actiengesellschaften, Eisenbahnen- und Communalverwaltungen, in Zukunft mehr absorbiren werden, sodann daß die Reichslande ihr ganzes Contingent aus den alten Ländern wegen fast gänzlichen Mangels an jüngern Kräften beziehen, und endlich daß in wenigen Jahren die Regierungen ihre gesammten Beamten aus der Zahl der Gerichts-Assessoren entnehmen müssen, da bekanntlich seit 1868 Referendarien bei den Regierungen nicht mehr angenommen werden und die Zahl der früheren Regierungs-Referendarien auf 15, noch in der Prüfung begriffene, herabgeschmolzen ist.

Aus Westpreußen ist dem Kaiser bei seiner Anwesenheit in Marienburg auch von einer Anzahl von mehr als 200 Bewohnern und Grundbesitzern der Kassubei eine Adresse überreicht worden, in welcher es heißt: „Als vor hundert Jahren unsere Väter in das Gebiet des mächtigen Preußenreiches aufgenommen wurden, da huldigten auch sie dem großen Ahnen Ew. Majestät, aber was sie damals kaum zu hoffen wagten, die Segnungen einer streng rechtlichen Gesetzgebung, der Schutz der Freiheit und des Gedankens, in Folge dessen wirtschaftliche Freiheit und verhältnißmäßiger Wohlstand, Achtung unseres Stammes als Slaven und Schutz unserer Religion — sie sind uns in hohem Maße zu Theil geworden, und wir, die Enkel, wir danken Ew. Majestät dafür, indem wir hierdurch aufs Neue das Gelübde der Unterthänigkeit und des Gehorsams vor Allerhöchstdero erhabenen Throne demuthsvoll niederlegen. Aber nicht allein dieser Dank und diese Huldigung führen uns vor Allerhöchstherr gnädiges Antlitz, wir wollen auch Zeugniß ablegen, daß wir die Gesinnungen und Bestrebungen mancher Stammesgenossen, welche mit diesen unseren Gesinnungen nicht harmoniren, nicht allein nicht theilen, sondern auch verabscheuen, und daß uns nichts vermögen wird, uns hierin wankend zu machen.“

— Aus Straßburg schreibt der Mülhauser „Industriell alsacien“: Die Elsaß-Lothringer, welche für die französische Rationalität optirt haben, haben nur bis zum 5. October Zeit, das Land, wo sie stets gelebt, zu verlassen. Da diese Frist für Diejenigen, welche Maßregeln zu ergründen, Geschäfte abzuwickeln haben, sehr kurz ist, so unterhandelt man gegenwärtig zu ihren Gunsten, um ihnen das Recht zu verschaffen, auf Grund eines Erlaubnißscheins als Fremde noch in Elsaß-Lothringen zu bleiben.

Frankreich.

Paris. Die Regierung läßt die Alpenpässe an der italienischen Grenze besetzen. In Nizza und Savoyen sollen die Gelüste auf Völkertrennung von Frankreich wieder stark hervortreten.

— Marschall Bazaine scheint verloren, die Untersuchung wegen seines Verhaltens vor Metz hat die übelsten Dinge zu Tage gefördert, die Generale und Oberoffiziere seiner Armee haben alle gegen ihn, ausgesagt. Da alles ihn fallen ließ, hat er auch alle Rücksichten fallen lassen und Enthüllungen gemacht, die Napoleon und Eugenie schwer belasten. Die Untersuchung geht zu Ende und wird ein großer Scandal werden.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 19. September. Der Prinzregent von Schweden ist heute unter dem Namen Oskar II. zum König von Schweden und Norwegen ausgerufen worden. Derselbe hat heute die Verfassung beschworen und ihm ist seitens der höchsten Staatsbeamten, der Mit-

glieder des Staatsraths und anderer Staatswürdenträger der Eid der Treue geleistet worden. Die hier garnisonirenden Truppen sollen morgen für den König vereidigt werden. Die Leiche des zu Malmoe verstorbenen Königs wird hierher übergeführt werden.

England.

Aus London wird berichtet: In den Internationalen machen sich erhebliche Symptome innerer Zerfetzung geltend. Die bei den Haager Verhandlungen geschlagene föderalistische Partei hat ihre in London geführten Separatverhandlungen abgeschlossen und sich gleichzeitig von dem Generalrath vollständig losgesagt. Bei dieser Gelegenheit wurde das klagende Geständniß abgelegt, daß die Haager Verhandlungen der gemeinsamen Sache sehr geschadet haben. Der Londoner Zweig der Gesellschaft hat sich dieser föderalistischen Tendenz angeschlossen und ebenfalls keine Trennung von dem schon längst geheim von ihm beschützten Generalrath erklärt.

Provinzialnachrichten.

— Auf allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Seiner Majestät des Königs Carl XV. von Schweden und Norwegen am königl.ächs. Hofe eine Trauer auf drei Wochen, vom 21. Sept. bis mit 11. October d. J., angelegt.

— In der Sitzung der Dreedner Stadtverordneten vom 18. Sept. erstattete der Vorsigende Hofrath Adermann einen interessanten Bericht über die mehrerwähnte Uebertretung der Ehrenbürgerrechtstafeln an Moltke und Bismarck: Graf Moltke, von dem die Deputation am 10. Sept. Abend empfangen wurde, war sichtlich überrannt und versicherte wiederholt, daß das Dreedner Diplom vor allem andern durch die Vorzüglichkeit seiner Ausstattung sich auszeichne, daß aber auch er auf die von Dresden ihm erwiesene Ehre besonderen Werth lege. Die Deputation erwähnte darauf, welcher angenehmen Eindruck hier die Aufnahme unseres Kronprinzen in Schlesien gemacht, und Graf Moltke spendete darauf dem Feldherrntalent des Kronprinzen eine Anerkennung, die durch die Art, wie sie gegeben wurde und aus diesem Munde von hoher Bedeutung war. Darauf gedachte der Graf der Drei-Kaiser-Zusammenkunft und rühmte besonders das Kommen des österreichischen Kaisers, der aber auch aus der Huldigung, die er in Berlin gefunden, die Befriedigung darüber erkannt haben werde. Schließlich beauftragte er die Deputation, seinen Dank für die ihm bezeugte Ehre auszusprechen. Auch Fürst Bismarck, der die Deputation am 11. Sept. Nachmittags empfing, versicherte, daß er einen solchen Bürgerbrief noch nicht empfangen, und sprach dann über die heraldische Bedeutung des auf der Ehrentafel mit angebrachten Dreedner Stadtwappens. Als darauf die Deputation erwähnte, daß und warum in dem Diplom der jüngste Kampf des Fürsten auf geistigem Gebiete noch keinen anerkennenden Ausdruck habe finden können, ließ sich derselbe in Auslassungen ein, deren Wortlaut (wie Hofrath Adermann sagte) er zwar nicht wiedergeben könne, da er der Bedeutung einer correcten Wiedergabe sich bewußt sei, allein daß eine könne er mit Bestimmtheit daraus hervorheben: daß die jetzige Reichsgewalt in diesem Kampfe einen Rückschritt nicht thun wird.*

Der Scharfrichter von Straßburg.

Kriminal-Novelle

von

Wilhelm Andree.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht stellt das Bild einen ehemaligen Verwandten ihrer Familie dar,“ warf ich ein. „Wenn Dir daran gelegen ist, etwas Genaueres darüber zu erfahren, so kannst Du ja gelegentlich einmal fragen und ihr Deine gemachten Beobachtungen mittheilen; sie wird nicht böie werden, im Gegentheil, es muß ihr sehr schmeichelhaft sein, wenn sie erfährt, daß Du die Pincamente ihres schönen Gesichtes schon so genau erforscht hast. Schaden wird es Dir nicht, denn sie wird daraus merken, daß Du ein außergewöhnliches Interesse für sie hegst.“

Es war in den Nachmittagsstunden, als wir uns im Hause einquartiert hatten. Bis zum Abendessen waren noch einige Stunden Zeit, die wir mit einem Spaziergange durch die Straßen der Stadt auszufüllen beschloßen. Wir verabschiedeten uns mit einigen Worten von unseren Damen und traten unsern Gang an.

Die Merkwürdigkeiten des kleinen Ortes waren bald in Augenschein genommen. Wir besuchten dann, auf Anregung meines Kameraden, eine Weinstenke, um, wie er sagte, ein Glas auf das Wohl seines angebeteten Mädchens zu trinken.

Unsere Unterhaltung drehte sich natürlich wieder um sie, deren Familiennamen wir noch nicht einmal kannten.

Haunfeld behauptete, daß, wenn die feindlichen Kugeln ihn verschonten, er bei seiner Rückkehr jedenfalls um ihre Hand anhalten würde.

„Auch wenn sie da schon verheiratet ist?“ fragte ich lachend.

Er gab sich mit der flachen Hand einen Schlag vor die Stirn.

„An diesen Fall dachte ich wieder nicht,“ antwortete er; „ich kann mir ihn auch gar nicht möglich denken, denn ich fühle, daß ich ohne den Besitz dieses Mädchens nicht werde leben können, und überdies sagt mir eine innere Stimme, daß sie einst die meine werden wird.“

„Auf daß diese innere Stimme nicht trügen möge!“ entgegnete ich, indem ich mein Glas ergriff und es mit dem seinigen klingend zusammenstieß.

Gleich darauf trat noch ein neuer Gast in's Zimmer, ein junger Mann von einnehmenden Merkmalen und feinen, wenn auch etwas förmlichen Manieren. Wir merkten es auf den ersten Blick, daß er der Aristokratie angehöre, wenigstens aus einem vornehmen Hause stammen müsse.

Er begrüßte uns höflich und knüpfte sofort mit französischer Lebendigkeit und Offenheit ein Gespräch mit uns an, indem er sich uns als Marquis von Brunaud vorstellte und uns als „Befreier seines Vaterlandes von der Napoleonischen Tyrannei“ in Frankreich willkommen hieß.

Er haßte den Kaiser, wie er die Revolution gehaßt, die, wie er hinzufügte, seinen Vater in die Verbannung getrieben habe.

Damals sei er noch ein kleines Kind von einigen Monaten gewesen und er habe seine ersten Jugendjahre in Deutschland verleben müssen. Bald nach der Rückkehr in sein Vaterhaus sei sein Vater vor Gram über den Verlust seines Erbschlosses, welches während der Revolution in Flammen aufgegangen sei, gestorben. Er selbst habe dann, nachdem ihm die dazu gehörigen Ländereien, vom Staate zurückgegeben, fast den ganzen Rest des väterlichen Vermögens dazu verwandt, um auf den Trümmern des ehemaligen Familien Schlosses ein bescheidenes Häuschen wieder aufzubauen und er hoffe, daß unter der segensreichen Regierung der Bourbonen, die nach Napoleon's voraussetzlichen Sturze ohne Zweifel den Thron ihrer Väter wieder besteigen würden, auch die alten guten Zeiten, wie er sich ausdrückte, wiederkämen und er selbst dann zu dem ehemaligen Wohlstande wieder gelange.

Vor einiger Zeit habe er sich mit einer jungen altadeligen Dame, einem Fräulein von Berger — er sprach den Namen französisch aus — verlobt. Im nächsten Jahre gedächte er sie zu heiraten. Sie wohne hier im Orte — er nannte den Namen des Städtchens — und er sei im Begriff, sie mit seinem Besuche einmal zu überraschen.

Der junge Herr schien in dem Besitze seiner Braut außerordentlich glücklich zu sein, auch verfehlte er nicht, uns nach der Weise aller Liebenden dieselbe als ein Ideal von Schönheit zu preisen und zugleich ihre geistigen Vorzüge und Tugenden aufzuzählen.

Als er seinen Schoppen Wein ausgetrunken hatte, erhob er sich, um fortzugehen. Auch wir tranken den Rest unseres Weines aus und verließen das Lokal mit ihm gleichzeitig.

Wir gingen noch eine Strecke zusammen und wunderten uns, daß er uns bis in die unmittelbare Nähe unseres Quartiers begleitete. Hier wollten wir uns von ihm verabschieden, aber wie erstaunte ich und wie erschrak mein Kamerad Haunfeld, als der junge Marquis auf unser Quartier wies und sagte:

„Dort wohnt meine Braut!“

Sein Erstaunen war aber nicht geringer, als wir ihm bemerkten, daß wir in jenem Hause einquartiert wären.

„Run, dann bleiben wir zusammen,“ sagte er, indem er, als wir an dem Winkel, in welchem das Haus lag, angelangt waren, uns mit französischer Galanterie bat, voranzugehen.

Der arme Haunfeld war wie vom Donner gerührt; er war leichenblau geworden und warf, wie ich bemerkte, einen verzweiflungsvollen Blick nach den obern Fenstern, wo das junge Mädchen sichtbar wurde und beim Anblick ihres Geliebten wieder verschwand.

Wir hörten, daß die Stubenthür geöffnet und wieder zugeschlagen

wurde, vernahmen Tritte auf der knarrenden Treppe und sahen, wie das schöne Kind in des Verlobten Arme flog. —

Der Abend vereinigte uns fünf Personen wieder zu einem fröhlichen Mahle, jedoch nahm mein Kamerad an der allgemeinen Unterhaltung nur geringen Antheil.

Er war ernst und stumm, auch schien er zerstreut und bei einer direct an ihn gerichteten Frage wie aus einem Traume aufgeschreckt. Die Unterhaltung, welche sich meistens um politische Streitfragen drehte, hatte offenbar nicht das geringste Interesse für ihn. Seine Theilnahme an unserm Gespräch wurde erst dann wieder rege, als ich die ältere der beiden Damen nach der Bedeutung des alten, auf dem Hausflur hängenden Delbildes fragte.

Die halb ritterliche, halb langknechtartige Gestalt stellte den Ahnherrn ihres Hauses dar, belehrte uns des jungen Mädchens Tante. Derselbe habe zur Zeit des Kaisers Maximilian I. gelebt und am kaiserlichen Hofe eine Beamtenstelle bekleidet. Durch ein unglückliches Ereigniß sei er genöthigt worden, den Hof plötzlich zu verlassen und die Flucht zu ergreifen. Er habe sich dann nach dem Aufgeben seines Adels und nach Französisirung seines Namens im Elsaß niedergelassen, wo er in stiller Zurückgezogenheit bis an sein seliges Ende gelebt habe.

„Die bescheidene Wohnung, welche ihm als Asyl diente,“ so fuhr die Dame nach einer kleinen Pause fort, „liegt in unmittelbarer Nähe von Straßburg und befindet sich noch heute in dem Besitze unserer Familie. Erst in seinen letzten Jahren kaufte er dieses Haus hier am Orte, wo wir daher zu seinem Andenken noch sein Bild aufbewahren, welches er an demselben Platze, wo Sie es noch sehen, eigenhändig aufgehängt haben soll.“

„Und was bedeutet das Schwert, auf welches er seine Rechte stützt?“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In der „Gresfelder Zeitung“ suchte ein junger Mann „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine Lebensgefährtin mit vielen Tugenden und „etwas Vermögen“. Am andern Tage schon liefen vier und später 7—8 Briefe ein, etlichen lag sogar das Bildniß bei. Der Heirathslustige erbricht die Briefe der Theresen, Augusten, Carolinen und Henrietten, sogar eine Alma war darunter. Welche Schilderungen, welche Musterkarte weiblicher Jugend, Tugend, Liebe und Sanftmuth; Schönheit und Sinn für Häuslichkeit in allen Ecken, nur von Mamon war nirgends zu lesen. Endlich der letzte Brief; es meldet sich eine Schöne ohne Bildniß, aber das macht nichts aus; denn das Fräulein schreibt: „Ich habe 500 Thaler baar.“ — 500 Thaler, Hurrah, das deckt alle orthographischen Schwärze zu! Außerdem ein Fräulein nicht von hier, die wird geheiratet! ruft der glückliche Finder, und die Federn setzen sich in Bewegung. Endlich am vorigen Sonntag ein Stelldichein und zwar auf dem K. Bahnhofe. Erkennungszeichen von männlicher Seite eine gelbe Papierrolle in der Hand; von Seite der Schönen: ein violetter Regenmantel, Strohhut mit weißer Schleife, weiße Rose in der linken Hand. — Holde Sehnsucht, süßes Hoffen! Unser Freund macht sich die schönste Papierrolle, er hungert vor Liebe, — da kommt der Sonntag. Eine Angstrodre wird aufgesetzt, die etwas schwierigen Hände werden in Glacehandschuhe gezwängt. Jetzt, Schick! gebe deinen Gang. Zur bestimmten Stunde war er auf dem Posten, sein Herz arbeitet hörbar, sein geistigster Blick durchfliegt den Bahnhof, wo sein Glück daher kommen soll. Die Glocke läutet, die Locomotive braust daher. Da langt der violette Regenmantel, eine kleine Wurstgür umschließend, wohlbehalten an. Joseph, sich an den violetten Mantel haltend, sagt Muth; Schönen guten Morgen, mein verehrtes Fräulein. — Hilf Himmel, wie wird Joseph, die gelbe Rolle fällt ihm aus der Hand, — die geträumte Braut mit den 500 Thalern ist — seine eigene Schwester. Höchst eigentümliche Entdeckungsscene und die Folge davon, daß Joseph noch heute zu haben ist.

Es ist eine unwiderlegbare Thatsache.

daß auf Hals- und Lungen-Leidende oder solche, die mit Bronchialverschleimungen, Catarrhen, Husten, Heiserkeit, Athemnoth u. zu kämpfen haben, der L. W. Eger'sche Fenchelhonigextract den heilsamsten Einfluß übt. Derselbe reinigt die Brust, öffnet den Leib und führt die schlechten Säfte ab, er sondert ab schleimige Sachen und Unreinigkeiten, erregt Appetit und verbessert das Blut. Der regelmäßige Gebrauch desselben bei diätetischer Lebensweise und den Kräften entsprechender Bewegung in frischer Luft ist daher auch Hämorrhoidal-, Unterleibs- und an Verstopfung Leidenden dringend anzurathen. Bei veralteten Nebeln wirkt der Extract erwärmt genossen oft wunderbar. Nur wolle sich das Publikum vor schwindelhaften Nachahmungen in Acht nehmen und sich merken, daß der weltberühmte L. W. Eger'sche Fenchelhonigextract, kenntlich an eingebraunter Firma, Siegel und Namenszug von L. W. Egers in Breslau, nur echt zu haben ist bei:

Julius Tittel in Eisenhof.

Bürgersterbeverein.

Hauptversammlung den 27. October, Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung:

- 1) Vorlage der Jahresrechnung auf 1871.
- 2) Allgemeine Berathung.
- 3) Wahl der Vereinsbeamten.

Eibenstod.

Ambr. Herrm. Baumann, d. 3. Vorsteher.

Wohl selten hat eine Zeitung so sehr den Bedürfnissen der Zeit-Verhältnisse entsprochen, als der seit März d. J. erscheinende

Börsenwächter,

wodurch es auch nur erklärlich, daß derselbe in so kurzer Zeit eine so ausgedehnte Verbreitung in allen Kreisen, welche irgendwie sich an finanziellen oder industriellen Unternehmungen betheiligen, über ganz **Deutschland, Oesterreich und die Schweiz** gefunden hat.

Der „Börsenwächter“ wird daher auch ferner, seinem Principe getreu, durch **Wahrheit und Unparteilichkeit** sich das ihm in so hohem Maße geschenkte Vertrauen zu erhalten suchen, und namentlich den kleineren Capitalisten, welcher sein Capital möglichst vortheilhaft aber völlig sicher verwerthen will, nicht allein vor **Schwindel und Uebervortheilung** warnen, sondern ihm auch stets mit Rath und Belehrung zur Seite stehen.

Der „Börsenwächter“ bringt außer scharfen, rücksichtslosen, aber streng unparteiisch gehaltenen Besprechungen sowohl zu gründender, als bestehender Actien-Unternehmungen jeder Art, zuverlässige Berichte über Börsen-Operationen und alle Angelegenheiten, welche irgend einen Einfluß auf das Capital und dessen Verwertung haben.

Vom nächsten Quartal an wird der „Börsenwächter“ u. a. eine genaue auf sorgfältigste Prüfung und unantastbare Beweise beruhende Aufstellung der **wirklich realen Werthe aller Actien** bringen, und dadurch nicht allein den sichersten Nachweis liefern, daß die an den Börsen notirten Course fast sämtlich künstlich, willkürlich und unzuverlässig sind, sondern gleichzeitig auch jedem Privatmann ein möglichst zuverlässiger Führer und Rathgeber sein, um selbst den Werth und Unwerth der verschiedenen Actien beurtheilen zu können. Ferner wird der „Börsenwächter“ es als seine besondere Aufgabe betrachten, **vor Stattfinden der General-Versammlungen** die Tages-Ordnungen derselben zu besprechen, und die Actionäre aufmerksam zu machen, welche Schritte dieselben einzuschlagen haben, um etwaige **Ungehörigkeiten zu beseitigen oder wünschenswerthe Verbesserungen einzuführen.**

Der „Börsenwächter“ ist sich der Schwierigkeit seiner sich gestellten Aufgabe vollkommen bewußt, zumal derselbe weder von, noch für große Capitalisten und deren Unternehmungen gegründet, ist jedoch gestützt auf die bisherige Erfahrung, eben so sehr überzeugt, dieselbe **im Interesse Aller** lösen zu können, wenn das größere Publikum sich auch ferner in derselben lebhaften Weise für das Unternehmen, nicht nur durch Abonnement, sondern namentlich auch dadurch interessiert, daß es ihn stets von allen Schwindel-Unternehmungen, Uebelständen etc. sofort möglichst ausführlich benachrichtigt.

Der „Börsenwächter“ erscheint wöchentlich zweimal und kostet pr. Quartal 24 Sgr. Abonnements nimmt jede Postanstalt, Buchhandlung sowie die Expedition direct entgegen.

Probenummern werden gratis versandt durch

Die Expedition des „Börsenwächter“
in Hamburg

und deren Filiale in Berlin.

Steindachpappe & Cement-Theer,

concessionirt und anerkannt billigste und feuerfeste Bedachung, auch sehr bewährt auf alte Schindel-Bedachung, officire Fabriklager pr. Rolle 25 Quadrat-Meter 3 Fthlr. ab hier.

Falkenstein i. B.

Louis Leichsenring.

Dresdner Bierkäschen,
Neue Pfeffergurken,
Saure Gurken

empfehl

Julius Tittel

am Neumarkt und Postplatz.

15 Morgen gute Speise-Kartoffeln,

im Einzelnen sowie im Ganzen, hat gegen Baarzahlung zu verkaufen

Christiane Glassman.

Ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

krankte finden auf naturgemäßem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen radicale Heilung ihres Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. J. H. Fickert, Berlin,

Wall-Strasse No. 23.

Ohne Medicin.

Die Eisenwaaren-Handlung

von

Richard Müller

in

Auerbach

empfehl sich mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

Zwei tüchtige solide **Brettschneider** werden bei gutem Lohn zu dauernder Arbeit gesucht auf dem **Hammerwerk Wilsenthal.**

Maschinensticker gesucht.

Zwei geübte, zuverlässige Maschinensticker werden zum sofortigen Antritt gesucht.

Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Haus-Verkauf.

Veränderungshalber verkaufe ich unter günstigen Bedingungen mein an der Langestraße gelegenes Haus. Kaufliebhaber wollen sich an mich wenden.

Eibenstod.

Gustav Hofmann.

Gesucht

wird bei gutem Lohne zum sofortigen Antritt ein ordentliches Mädchen für Stubenarbeit und Kinder.

Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Lehrling-Gesuch.

Ein mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteter junger Mann wird in einem Spitzen- und Sticker-Geschäft als Lehrling gesucht, möglichst sofortiger Antritt erwünscht und werden Offerten unter Chiffre L. No. 11 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Herzlichen Dank

allen Denen, die mich während der Heilung meiner Wunde mit Geldmitteln gütigst unterstützt haben.

Eibenstod.

Gottlieb Graupner.

Abgangs- und Ankunftszeiten der Personenposten in Eibenstod.

Nach und von:	Abgang:	Ankunft:
Auerbach	2 Uhr 45 Min. Morgens	12 Uhr 35 Min. Nachts
Schneeberg 1	1 15 - Morgens	12 - 30 - Mittags
" 2	9 - - - - - Vorm.	8 - 35 - Abends
" 3	2 - 10 - Nachm.	1 - 30 - Nachts
Schönheide 1	12 - 30 - Mittags	8 - 50 - Morgens
" 2	8 - 45 - Abends	2 - - - - - Nachm.
Reudel (Carlsbad) 7	- - - - - Morgens	7 - 35 - Abends
Joh.-Georgenstodt 1	- - - - - Nachm.	9 - - - - - Abends

Geldcours der Börse in Chemnitz am 21. Septbr. 1872.

Audl. Louisd'or 5 Thlr. 15 Sgr. — Pf. — Ducaten 3 Thlr. 6 Sgr. — Pf. — 20-Francs-Stück 1 Thlr. 5, 10 1/4 — Noten ausl. Banken ohne Ausw.-Kasse in Leipzig pr. 100 Thlr. 99 1/4. — Wiener Noten in Österreich. Währung à 18 Sgr. 3 1/2 Pf.

Druck und Verlag von G. Honebohn in Eibenstod.